

Gelebte Inklusion in der Grundschule Alsterdorfer Straße

Von Aliberk Karakus



Mein Name ist Aliberk Karakus. Ich bin zwanzig Jahre alt und arbeite zurzeit als Schulbegleiter an der Grundschule Alsterdorfer Straße. Ich betreue nun schon seit November 2022 den neunjährigen Schüler Laurenz, der mit Down-Syndrom lebt. Ich habe mich mittlerweile sehr an ihn gewöhnt und er sich ebenso an mich. Mir war bewusst, dass Kinder mit Förderbedarf eine Herausforderung darstellen, vor allem an einer Inklusionsschule.

In diesem Bericht erläutere ich lediglich meine persönliche Sicht auf Inklusion an Grundschulen und auch nur aus Erfahrungswerten mit „meinem“ Kind Laurenz.

Wieso Inklusion?

Grundschulen inkludieren, um eine gerechte Bildungschance für alle Kinder zu schaffen, unabhängig von ihrem Förderbedarf, und um sie für die Zukunft vorzubereiten, damit sie Teil der Gesellschaft werden und auch in dieser zurechtkommen. Diese sogenannten Schwerpunktschulen besitzen in der Regel die nötigen Ressourcen, um den Förderbedarf zu erfüllen.

Vorteile von Inklusion

Zuallererst empfinde ich Inklusion an Grundschulen als den Traum eines jeden ehemaligen Schülers, sowohl mit wenig als auch mit starkem Förderbedarf.

Ich erinnere mich sehr gut daran, dass ein Freund aus meiner Mittelstufenzeit mit einer geistigen Behinderung nicht sonderlich gefördert wurde, sondern dass man vielmehr versucht hat, seine Kompetenzen auf die Standards der Klasse zu heben. Schon damals empfand ich das als sehr schwierig und zugleich traurig, weil die Förderung auch nur moderat stattfand. Ganz im Gegenteil zu dieser Grundschule. Hier erlebe ich tagtäglich, wie Laurenz ganz normal mit anderen Kindern spielt und auch sehr akzeptiert wird. Im Gegenteil: Laurenz wird nicht nur akzeptiert, vielmehr ist er sehr beliebt in der Klasse.

Ein gewöhnlicher Schultag sieht bei ihm nicht anders aus als bei den anderen Kindern, mit dem kleinen Unterschied, dass ich immer ein Auge auf ihn habe. Er hat gelernt, selbstständig seine Schuhe an- und auszuziehen, seine Jacke zu öffnen und aufzuhängen, seinen Stuhl zu schnappen und selbst in den Kreis zu schieben. Seine Selbstständigkeit wird sehr gefördert und ist innerhalb des letzten Schuljahres sehr gestiegen. Er will viel mehr selbst arbeiten und ich werde immer weniger benötigt.

Seine sprachlichen Kompetenzen steigern sich Monat für Monat durch logopädische Therapien, aber vor allem, weil wir mit ihm sprechen und er uns auch antwortet. Er besitzt ein Tablet mit einer App, durch die er sich mit uns häufig verständigt, wenn wir mal nicht in der Lage sind, ihn zu verstehen. Ich sehe allerdings stückweise immer weniger Bedarf dafür, sondern vielmehr, dass er sich auch bemüht zu sprechen, auch wenn es nur wenige Sätze sind.

Ein weiterer Vorteil der Inklusion ist, dass Kinder an Grundschulen wesentlich besser für körperlich und/oder geistig eingeschränkte Menschen sensibilisiert werden. Sie lernen den Umgang mit ihnen, ohne künstlichen Respekt aufbauen zu müssen, sondern wie sie einen ganz normalen Umgang pflegen. Das ist eine gute Sache und ich hoffe, dass die Hamburger Schulen Stück für Stück immer mehr darauf hinarbeiten.

Was sind die Baustellen bei der Inklusion?

Leider habe ich in der Vergangenheit in meiner alten Mittelstufenklasse die Erfahrung gemacht, dass ein Freund von uns mit einer geistigen Behinderung stets gemobbt und nicht wirklich gefördert wurde. Ein Grund dafür waren der Personalmangel und gegebenenfalls auch die Ahnungslosigkeit der Lehrkräfte.

Wenn Lehrkräfte nicht richtig dafür geschult werden, so werden die Kinder mit großem Förderbedarf in Zukunft sehr darunter leiden. An der Grundschule Alsterdorfer Straße funktioniert das beispielsweise sehr gut.

Damit Inklusion funktioniert, spielen aber auch die Eltern der Kinder mit Förderbedarf eine zentrale Rolle. Wenn ihre Unterstützung zuhause nicht da ist und sie das alles der Schule überlassen, so wird die Entwicklung des Kindes sich nicht verbessern. Allerdings habe ich bis jetzt keinerlei solcher Erfahrungen machen müssen, sondern auch im Fall von Laurenz eine sehr engagierte, liebe und offene Familie kennenlernen dürfen.

Eine große Herausforderung ist auch, dass an Inklusionsschulen vereinzelt Kinder mit eigenen Lernzielen den Unterricht verfolgen. Wenn es den Lehrkräften an Flexibilität mangelt und die Kinder nicht in den Gemeinschaftsunterricht einbezogen werden, so kann sich das auch negativ auf das Wohlergehen des Schülers in der Klasse auswirken. An unserer Schule ist es zum Beispiel üblich, auch den Inklusionsschülern Aufgaben zu geben, wie etwa Zettel zu verteilen, oder ihnen im Unterricht explizit Fragen zu stellen, die die Schüler auch sicher beantworten können.

Fazit

Inklusionsschulen sind ein wichtiger Teil des Systems und insgesamt funktioniert das in Hamburg schon ganz gut. Natürlich gibt es noch Baustellen, aber die sind meines Erachtens meistens von den personellen Kapazitäten vor Ort abhängig. Dass das Konzept der Inklusion jetzt immer mehr an Grundschulen ausgebaut wird, ist vermutlich die schönste Art und Weise. Auch für mich als Schulbegleiter war das alles am Anfang sehr neu. Ich kannte sowas aus meiner Grundschule und Mittelstufe überhaupt nicht. Dementsprechend konnte ich viel lernen und habe immer mehr Bezug zum Thema Behinderung, speziell natürlich zur Trisomie 21. Die wichtigste Grundlage, die ich jetzt in diesem Zeitraum vor allem für dieses Thema mitnehmen konnte, ist, dass man nie ausgelernet hat und tagtäglich neue Erfahrungen macht und sich neuen Herausforderungen stellt.

Inklusion bedeutet für die Menschen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und nicht aufgrund von Unwissenheit oder Angst Menschen zu exkludieren. Wir inkludieren die Menschen vielleicht in unsere Gesellschaft, sie aber auch uns in ihre Welt.



Laurenz



Karl